

Bringfried Wolter, Vizepräsident Bauernbund

Redebeitrag zur Konferenz "Vielfalt statt Monokulturen - Auswege für Brandenburg aus der Krise der Biomassenutzung", 05.06.2012

- es gilt das gesprochene Wort -

Liebe Sabine Niels,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

ich freue mich, dass Sie mich eingeladen haben, hier die Position des Bauernbundes zur energetischen Verwertung von Biomasse deutlich zu machen. Eine Zusammenarbeit mit den Bündnisgrünen auf diesem Gebiet, zumindest ein gegenseitiges Verstehen, ist mir umso wichtiger, als wir ja in unserem Bündnis Heimat und Zukunft gemeinsam gegen eine verheerende Energiepolitik der Landesregierung stehen, die Sie, Frau Ministerin, vielleicht so nicht wollen, aber als Mitglied der Landesregierung mitzutragen und auch mitzuverantworten haben.

Auf der Einladungskarte ist ein Bild, das man auf unterschiedliche Weise interpretieren kann. So wie es aufgenommen ist und kommentiert wird, soll es wohl bedrohlich wirken. -- Maismauer mit eingefräster Schlucht.-- Für mich als Landwirt ist es erstmal ein schöner Maisbestand, und weil ich zudem Jäger bin, verspüre ich bei dem Anblick auch noch Lust, mich auf die Wildschweine anzusetzen, die sich an dem leckeren Mais sicherlich gütlich tun. Aber das ist garnicht so einfach, denn das Klischee vom „dummen Schwein“ ist selbst dumm, weil falsch. Schweine sind viel klüger als z.B. Hunde. Aber das ist ein anderes Thema.

Im nächsten Jahr könnte auf diesem Schlag Roggen stehen, im Jahr darauf Raps. Maisanbau an sich ist nichts Schlechtes und selbst nach vielen Jahren Mais-Monokultur wären die Böden noch in einem weitaus besserem Zustand als die riesigen Geröllhalden, die die Herren Platzeck und Christoffers uns in der Lausitz hinterlassen wollen.

Aus Sicht des Berufsstandes möchte ich daher in zwölf Thesen einige grundsätzliche Positionen zur Biomassenutzung formulieren, und auf die politischen Rahmenbedingungen und unsere Vorstellungen dazu eingehen.

1. Energetische Verwertung von Biomasse gab es schon immer. Vor hundert, zweihundert oder fünfhundert Jahren beanspruchte das Futter für die Zugkraft der Pferde in der Landwirtschaft und in der übrigen Wirtschaft deutlich mehr als zehn Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Das war viel mehr als heute!
2. Die Diskussion „Tank oder Teller“ gab es damals aber nicht. Denn keiner kam auf

die absurde Idee, der Bauer im Barnim, der Hafer für die Pferdedroschken in Berlin verkaufte, wäre schuld am Hunger der schlesischen Weber. Der Bauer im Barnim musste vom Verkauf seiner Erträge leben und wer am Hunger der schlesischen Weber schuld war, das wussten diese am besten, deshalb gab es auch den Weberaufstand.

3. Die Diskussion Monokulturen gab es damals ebenso nicht, sondern der Hafer wurde ganz selbstverständlich in die Fruchtfolge eingepasst und Grünland gab es ohnehin. Und keiner, der Ahnung von der landwirtschaftlichen Praxis hatte, hätte sich vorstellen können, dass es aufgrund der modernen Chemie einmal möglich und überhaupt ökonomisch sinnvoll sein kann, auf dem Acker immer dieselbe Fruchtart anzubauen. Ebenfalls völlig absurd.

4. Wenn wir heute über soziale und ökologische Folgen der Biomasse reden, ist das also eine Phantomdiskussion. Es gibt soziale Ungerechtigkeiten auf der Welt und sogar in unserem Land (allerdings auf hohem Niveau) und es gibt ökologisch fragwürdige Segnungen der Chemie, die gewisse, ebenfalls fragwürdige, jedenfalls für eine ordentliche Landwirtschaft nicht unbedingt erforderliche, Produktionsmethoden ermöglichen. Darauf kann man politisch reagieren oder auch nicht, aber es hat nichts mit Biomasse zu tun.

5. Der Bauernbund begrüßt, dass die energetische Verwertung von Biomasse eine steigende Bedeutung gewonnen hat. Allerdings sind die Landwirte damit keine Energiewirte geworden – seltsame Wortschöpfung: Landwirt bleibt Landwirt, egal was er selbst oder andere aus der von ihm erzeugten Biomasse machen. Aber durch die Rückbesinnung auf die Möglichkeit der energetischen Verwertung, haben die katastrophal niedrigen Lebensmittelpreise Anschluss an die Energiepreise erhalten – und zeigen damit nach oben.

6. Wie gesagt, dadurch gibt es keine sozialen Verwerfungen: Einerseits sind die Landwirte keine Ölscheichs geworden, wie Renate Künast prophezeit hatte, sondern haben höchstens beim Verkauf ihrer Produkte etwas größere Spielräume gewonnen, wobei steigende Betriebsmittelpreise sowie steigende Pachten die Gewinnmöglichkeiten begrenzen. Wenn der Bauer etwas mehr verdient, wird fast alles gleich wieder abgeschöpft. Jedenfalls müssen die Verbraucher dadurch nicht ärmer werden, weil die energetische Verwertung von Biomasse – im selben Maße wie Lebensmittel teurer werden – als Kostenbremse bei den Energiepreisen wirkt (jedenfalls wenn es funktionierende Märkte gäbe, über die Monopole von Vattenfall und Konsorten reden wir heute nicht).

7. Der Bauernbund begrüßt die Energiewende, weg von den dreckigen Großkraftwerken, hin zu einer regenerativen, dezentralen Energieerzeugung. Über Biomasse sowie über die Standorte von Windkraftanlagen und Solaranlagen hat die Landwirtschaft ihren Anteil. Dabei sollte der Beitrag der Biomasse nicht überschätzt werden, da er ganz natürlich begrenzt wird durch die Nachfrage nach Lebensmitteln. Der Verbraucher wird eher auf sehr viele Energieanwendungen verzichten als seinen Ernährungs-

standard herunterzuschrauben. Es wird sich ein Gleichgewicht einstellen.

8. Wenn wir über Biomassepolitik sprechen, dann geht es mithin nicht um grundsätzliche Fragen, sondern um die Stellschrauben, mit denen staatlicherseits in diese Märkte eingegriffen wird. Hier ist es als Grundübel anzusehen, dass die Politik einerseits ausschließlich auf Biogas setzt, andererseits beim Biogas selbst, Fehlentwicklungen ermöglicht.

9. Der Bauernbund fordert deshalb, neben dem Biogas auch andere Verwertungen für Biomasse nicht aus dem Blick zu verlieren. Wir haben bereits 2006 eine Zulassung von Getreide als Regelbrennstoff verlangt. Damals lag der Preis für Brotroggen bei 7 Euro die Dezitonne, als Brennstoff ersetzte dieser fossile Brennstoffträger im Wert von über 20 Euro. Auch wenn sich die Getreidepreise inzwischen deutlich nach oben entwickelt haben: Von allen Verwertungen für Biomasse ist die Kornverbrennung diejenige mit dem höchsten Wirkungsgrad. Trotzdem ist sie bis heute – für mich unverstänlich – nur in Ausnahmefällen erlaubt, nämlich nur bis zu einer bestimmten Größenordnung und nur in landwirtschaftlichen oder landwirtschaftsnahen Betrieben.

Kurz gesagt: wenn ich eine bestimmte Energiemenge, z.B. in kWh gemessen, erzeugen will, dann brauche ich bei der Verwendung von Getreide als Brennstoff, weniger Fläche, als bei der Erzeugung der selben Energiemenge über Biogas. Es bleibt also mehr Fläche für die Erzeugung von Nahrungsmitteln übrig.

Die Politik will das nicht und meint wohl, wir könnten uns das leisten.

Oder denken wir einen Schritt weiter- würde Getreide als Regelbrennstoff zugelassen, erhöhte sich gleichzeitig der Preis für Lebensmittel, nämlich auf das Niveau der tatsächlichen Kosten. Die Subventionen für die Landwirtschaft wären nicht mehr nötig und es wäre für jeden ersichtlich, wer eigentlich subventioniert wird, nämlich der Verbraucher. Der Landwirt reicht die erhaltenen Subventionen heute nur durch. Aber das ist auch ein anderes Thema.

10. Zu den anderen, wahrscheinlich ebenfalls effizienteren Verwertungen als Biogas, gehören die Biokraftstoffe. Aus unserer Sicht war es ein Fehler, 2007 bis 2009 die Steuerbefreiung für Biokraftstoffe schrittweise zurückzunehmen und damit die Herstellung bzw. Beimischung von Biodiesel (aus Raps) und Ethanol (aus Getreide, Mais und Rüben) wirtschaftlich unattraktiv zu machen. Biokraftstoffe bieten den Landwirten Chancen, an den neuen Märkten teilzunehmen, während herkömmliche Biogasanlagen oftmals zu örtlichen Wettbewerbsverzerrungen führen. Von den diversen mittelständischen Betrieben, die im Vertrauen auf die Steuerbefreiung in Größenordnungen investiert haben und damit gescheitert sind, ganz zu schweigen. Wirtschaftliche Entscheidungen im Vertrauen auf die Politik zu treffen, war halt schon immer sehr riskant.

11. So haben wir heute mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz vor allem ein maßgebliches Regelwerk zur energetischen Verwertung von Biomasse. So sehr wir die Ener-

giewende begrüßen: Bei den unter dem Eindruck der Reaktorkatastrophe von Fukushima übereilten Novellierung des EEG im Jahr 2011, ist ein grundlegender Fehler gemacht worden, der dringend korrigiert werden muss. Im Gegensatz zum alten EEG, das eine nach Anlagengröße (und damit verbundenen degressiven Kostenvorteilen) ausdifferenzierte, Vergütungsstruktur kannte, erhalten jetzt Anlagen von 500 bis 5000 KW dieselbe, nur geringfügig unter denen der kleineren Anlagen liegende, Vergütung. Anlagen über 500 KW sind aber aufgrund der Höhe des Investitionsvolumens in der Regel nicht mehr in bäuerlicher Hand und damit Einfallstor für Investoren mit scheinbar in jeder Höhe vorhandenem Kapital, die die Agrarbetriebe übernehmen und dann den benachbarten Agrarbetrieben das Leben schwer machen. Stichwort: überhöhte Pachten. Wir brauchen also dringend eine Absenkung der Vergütungssätze über 500 KW bzw. wenn es nach mir ginge, bräuchten wir überhaupt nicht, mehrere Anlagen desselben Betreibers über 500 KW zu fördern, denn angeblich soll die Energiewende ja eine Dezentralisierung bewirken und davon kann man im 5 MW-Bereich nun wirklich nicht mehr sprechen. Gut am neuen EEG sind der maximale Maisanteil an der Biomasse und der Güllebonus. Nicht gelöst ist in meinen Augen die Abwärmeproblematik, die letztlich den geringen Wirkungsgrad von Biogas begründet. Hier muss auf jeden Fall weiter geforscht werden.

Eine theoretisch bessere Variante ist die Aufbereitung des gewonnenen Biogases auf Erdgasqualität und die direkte Einspeisung in das Erdgasnetz. Ich selbst bin in dieser Sache in der Phase der Informationssammlung und fahre in 2 Wochen mit anderen Landwirten zu einer solchen Anlage, um mit den liefernden Landwirten und den Technikern der Anlage zu sprechen. Und die eigentliche Perspektive, und den grossen Vorteil für Biogas sehe ich in seiner Speicherfähigkeit. Das ist in meinen Augen ohnehin die große ungelöste Frage der Energiewende: Wo sollen die Reservekraftwerke stehen, die nur dann angefahren werden, wenn Wind und Sonne nicht ausreichend liefern. Dafür würde sich Biogas hervorragend eignen, aber dafür bräuchte man ökonomische Anreize, die es bislang nicht gibt.

12. Was folgt daraus? Zum einen, dass ich Ihnen leider nichts Neues erzählen kann für die brandenburgischen Handlungsoptionen, denn das EEG wird nunmal in Berlin gemacht. Das sollte uns aber nicht abhalten, dort vorstellig zu werden, schließlich haben wir Brandenburger ja Berlin umzingelt. Zum anderen möchte ich abschließend nochmal auf die Mais-Monokulturen zu sprechen kommen. Sie können das gern über das Greening in der GAP regeln, dass Mais auf nicht mehr als 60 Prozent des Ackers stehen darf. Damit haben unsere Betriebe kein Problem, denn wir können wirtschaften. Und diejenigen, die das nicht oder nicht so gut können, die hier in Brandenburg, auf schwachen Sandböden unter Kontinentalklima, ohne Humusrückfuhr aus der Tierproduktion, Mais nach Mais nach Mais anbauen, bei denen, verlassen Sie sich drauf, wird der Mais jedes Jahr ein bisschen kleiner, bis dann das Land den Wirt wechselt. Die guten Bauern ernten mehr, die schlechten Bauern ernten weniger – manche Dinge regeln sich von selbst, ganz ohne den Staat.

Und jetzt komme ich zu meinem letzten Satz:

Das Vorhandensein der fossilen Rohstoffe begreife ich als einmaliges Geschenk und

als einmalige Chance für die Menschheit, den entscheidenden wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu machen, auf Dauer und nahezu ausschliesslich, mit den nachwachsenden Rohstoffen und regenerativen Energien auszukommen. Die Menschheit kann langfristig nur leben, wenn sie diese Chance nutzt.

Wir Bauern sind dabei das entscheidende Bindeglied und bereit unsere Aufgabe zu erfüllen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.